№ 25

Neue Gartenlaube

1896

Beilage zum „Danziger Courier".

Die Kinder des Anarchisten.

Roman von Wilhelm Teschen. [12]

(Schluß)

Noch eine kurze Zeit dauerte der Kampf, dann stürzte Egon voller Zorn aus dem Zimmer.

Adele suchte sofort ihren Pflegevater auf und ersuchte ihn dringend zu Harry zu gehen und denselben zu bitten, daß er sofort zu ihr komme.

Ohne lange zu fragen gehorchte Waidmüller.

Er fand Johnson in seinem Gasthof und eine Viertelstunde später stand der Bruder vor seiner Schwester, die sich bei seinem Anblick schon erleichtert fühlte.

Dieses männlich schöne Gesicht mit den ruhig und klug blickenden Augen wirkte wohlthuend auf ihre erregten Nerven und ihre niedergedrückte Stimmung.

Johnson bestätigte in seiner angenehm würdigen und bestimmten Art und Weise alles, was Egon bereits mitgeteilt hatte und er fügte hinzu, daß er auch schon an den Kommerzienrat einen Brief gesendet habe, in welchem er um eine recht baldige Unterredung bäte.

Beruhigt nickte Adele mit dem Kopf und fragte: „Du erhoffst gutes von dieser Unterredung? Du bist überzeugt, daß der Vater ruhiger und vorurteilsfreier über gewisse Dinge denkt?"

„Jawohl! Ich halte den Kommerzienrat für einen gerechten Mann. Ich sagte Dir schon einmal, daß er den wahren Dieb des Kleinschmidtschen Geldes kennt, in seinen Augen muß also sein Sohn als ein vorschneller Jüngling erscheinen. Ich zweifle keinen Augenblick, daß der Kommerzienrat seinem Sohn erklären wird, daß ich der Dieb nicht bin und ich hoffe bestimmt, daß dieser Einsicht und Ehrfurcht genug besitzt, um den Worten seines Vaters zu glauben."



Im Rosenmond. (Siehe S. 47.)

Adele war in tiefes Nachdenken versunken, plötzlich erhob sie den Kopf und Harry prüfend ansehend sagte sie: „Ich habe über Deine frühere Bemerkung, daß der Kommerzienrat den wahren Dieb kennt, schon sehr viel nachgedacht. Warum nennt er ihn nicht? Warum duldet der gerechte Mann, daß ein Unschuldiger leidet? Harry, Harry, mir kam manchmal eine Vermutung, vor deren Wahrheit ich zurückbebte, mein Gott, mein Gott, wenn sie wahr wäre, wie würde Egon dastehen, ich fürchte, es wäre sein Tod!"

Johnson faßte Adeles Haupt sanft zwischen seine Hände, küßte sie auf die Stirn und sagte in mildem Ton: „Kümmere Dich nicht um solche Dinge. Das sind Männerangelegenheiten. Verbanne solche Gedanken, vertraue mir und hoffe das beste."

„Das thue ich ja! Seitdem Du hier bist, fühle ich mich so ruhig, so sicher."

„Mit dem Kommerzienrat werde ich heut noch reden, vielleicht mit Klara auch. Wenn sie nur nicht die Ansichten Egons teilt."

Er seufzte tief bei dem letzten Gedanken.

„Weiß sie denn schon etwas?"

„Das vermag ich nicht zu sagen, aber sie soll und muß jetzt alles erfahren, ich selbst würde es ihr sagen."

„Klara denkt gerechter und vorurteilsfreier als Egon, ich habe dafür viele und schlagende Beweise. Sie wird Dir alles glauben."

„Das mag sein. Das ist es auch nicht, was mich besorgt macht, ich fürchte vor allen Dingen die feine, vornehme junge Dame, die Tochter des Kommerzienrats Reichardt — bald von Reichardt — ich fürchte, daß sie Anstoß nehmen wird an meiner Geburt, an unsern Eltern. Sie wird mich, wenn sie meinen wahren Namen kennt, mit andern Augen ansehen, sie wird den Sohn des Arbeiters, des

Anarchisten nicht zu ihrem Manne haben wollen."

„Das glaube ich nie und nimmermehr. Sie hat das mir gegenüber niemals durchblicken lassen. Doch still! Ich höre ihre Stimme, sie spricht mit dem Dienstmädchen."

Schnell eilte Adele zur Thür hinaus und kam nach wenig Minuten Hand in Hand mit Klara zurück.

Klara nickte Johnson, der starr wie eine Bildsäule dastand, freundlich zu, dann ließ sie die Hand Adeles los, betrachtete mit anscheinend ernsten Blicken abwechselnd die Geschwister, dann rief sie lachend: „Mag sein, daß Ihr Bruder und Schwester seid, ich aber finde keine Aehnlichkeit zwischen Euch beiden."

Johnson erbebte vor Freude, der Ton Klaras verriet nur Gutes, aber er vermochte kein Wort hervorzubringen.

Adele indes rief: „Du weißt?"

„Alles! Alles! Egon ist ein Hitzkopf! Er muß Abbitte leisten. Papa sagt das auch!"

Dann schritt sie auf Harry zu, streckte diesem mit einem bezaubernden Lächeln die Hand hin und sagte: „Nun, bist Du stumm und steif geworden, Harry?"

Johnson nahm mit einem unbeschreiblichen Laut der Freude und Dankbarkeit die dargereichte Hand und führte sie an seine Lippen und drückte einen innigen Kuß darauf.

Einige Sekunden herrschte eine tiefe Stille, so mächtig wirkte die Ergriffenheit des sonst so starken und ruhigen Mannes auf die Damen.

Endlich fand Johnson Worte und mit freudestrahlendem Blick fragte er: „Du vertraust mir? Du verzeihst mir? Du willst mich auch als Heinrich Nordheim?"

„Ich heirate doch keinen Namen! Ich heirate einen Mann, der mir sehr gefällt." Das klang noch lustig, aber je weiter sie sprach, desto inniger, desto überzeugender und packender wurde ihre Stimme: „Den ich liebe, den ich achte, an den ich glaube. Mit dem ich alles teilen will, wie es sich für eine richtige Frau und einen guten Kameraden ziemt."

„Hier oder drüben?"

„Gewiß! Hüben oder drüben!"

„Das sollst Du nie — nie bereuen."

Beseligt schloß Johnson die Geliebte in seine Arme.

Es war eine weihevolle Stunde, welche die drei nun noch zusammen verlebten.

Sie alle hatten das Gefühl, daß die dunkeln Wolken, die ihr Glück zu bedrohen schienen, sich bald verteilen würden und ein heitrer Himmel ihnen lächle.

XVI.

Am Tage nach der Herausforderung zum Zweikampf hatte die Unterredung Johnsons mit dem Kommerzienrat stattgefunden. Infolge derselben ließ der Kommerzienrat seinen Sohn zu sich rufen, um denselben zur Zurücknahme der Forderung zu bewegen, doch Egon hatte sich geweigert wie am Tage zuvor bei Adele und Klara.

Der Kommerzienrat war aus diesem Grunde in einer entsetzlichen Lage, er kämpfte den ganzen Tag mit sich selbst, bis er gegen Abend zu einem ernsten Entschluß kam. Er schrieb an Johnson einen Brief, in welchem er denselben bat, sich am andern Morgen in seiner Wohnung einfinden zu wollen.

Als Egon spät in der Nacht nach Hause kam, fand er in seinem Zimmer eine von der Hand seines Vaters beschriebene Karte vor, durch die er ebenfalls um die zehnte Stunde am andern Morgen in das Lesezimmer seines Vaters bestellt wurde.

Pünktlich, wie es bei ihm in allen Dingen Gewohnheit war, fand sich Johnson am andern Morgen beim Kommerzienrat ein.

Der Diener führte ihn in das Lesezimmer des Bankiers und entfernte sich. Eben wollte Johnson sich auf einem Stuhl niederlassen, als Egon durch eine Seitenthür eintrat, bleich und überwacht aussehend.

Ruhig schaute Johnson auf den Eintretenden und erwartete dessen Gruß. Egon aber grüßte nicht, er zuckte vielmehr unangenehm berührt zusammen, als er Johnson erblickte, er zitterte vor Aufregung und stieß in unhöflichem Ton hervor:

„Mein Herr, ich finde keine Worte dafür, daß Sie es wagen dieses Haus zu betreten!"

„Das geschah nur auf den besondern und dringenden Wunsch Ihres Herrn Vaters, der mich punkt zehn Uhr hierher berief."

Egon blickte finster zu Boden und meinte dann nach einer Pause in grollendem Ton: „Dann freilich muß ich mich einstweilen dem Willen meines Vaters fügen."

Johnson nickte nur ruhig mit dem Kopf und ließ sich auf einen Stuhl nieder, während Egon erregt das Gemach durchmaß.

Einige Minuten lang mochte diese peinliche Stille gedauert haben, als sich die Seitenthür nochmals öffnete und der Kommerzienrat eintrat. Egon erschrak, als er dem Vater ins Antlitz blickte, so bleich und gramerfüllt war dasselbe. Er stellte sofort sein Hin- und Herlaufen ein und erwartete schweigend die Erklärung seines Vaters.

Johnson war aufgesprungen und begrüßte dann ehrerbietig den Kommerzienrat. Dieser reichte Johnson die Hand und ladete dann ihn und Egon zum Sitzen ein.

Er selbst sank in einen Armstuhl, der an seinem Schreibtisch stand. Einige Sekunden herrschte tiefes, feierliches Schweigen, dann nahm Reichardt das Wort und sagte mit leise zitternder Stimme: „Ich bin gestern abend und in der verflossenen Nacht mit mir zu Rate gegangen und habe eingesehen, daß längeres Stillschweigen meinerseits die schlimmsten Folgen nach sich ziehen muß, daß es meine Pflicht ist zu reden und den wahren Dieb des Kleinschmidtschen Geldes zu nennen."

Erstaunt, verblüfft schaute Egon den Vater an, das klang ja wie die Enthüllung eines Geheimnisses.

Johnson aber sprang auf und sagte in erregtem Ton:

„Gestatten Sie mir, Herr Kommerzienrat, daß ich vorher eine Frage an ihren Herrn Sohn richte?"

Der Kommerzienrat nickte zustimmend mit dem Kopf, sein Blick aber sagte, was hältst Du die Sache nur unnütz auf und verlängerst meine Leiden.

Voll und fest, beinahe strafend richtete Johnson sein Auge auf Egons Antlitz und fragte in strengem Ton: „Genügt es Ihnen nicht, wenn Ihr Herr Vater, dem Sie doch Glauben und Vertrauen schenken müssen, erklärt, daß ich, Harry Johnson oder Heinrich Nordheim, an dem Kleinschmidtschen Diebstahl unschuldig bin?"

Egons Auge nahm einen unangenehmen Ausdruck an und sein Ton klang beleidigend als er antwortete: „Nein, es genügt mir nicht! Ich will nichts Halbes, nichts Verschleiertes in einer Ehrensache. Warum dieses verdächtige Mitleid? Man nenne den wahren Thäter und vernichte das Urteil, das gegen Heinrich Nordheim gefällt worden ist, das ist der einzige Weg zu Ihrer Ehrenrettung."

Johnsons Gestalt schien zu wachsen bei diesen Worten, er trat fest auf Egon zu und entgegnete dessen Aeußerung mit so nachdrücklichem und eindringlichem Ton, daß Egon erbebte: „Sie beleidigen nicht mich, Sie beleidigen Ihren Vater! Ich rufe Ihnen das alte Wort der Bibel zu: „Richtet nicht, damit Ihr nicht gerichtet werdet!"

Obwohl Egon sich durch das Wesen und den Ton Johnsons ergriffen fühlte, so schwieg er dennoch und zeigte keine Spur von Entgegenkommen.

Der Kommerzienrat aber sagte anfangs mit bebender, dann aber mit fester Stimme: „Ich erkläre Dir, Egon, daß Herr Johnson unschuldig ist an dem Kleinschmidtschen Diebstahl. Ich kenne den wahren Dieb und könnte ihn Dir nennen, aber derselbe nimmt heut eine sehr geachtete Stellung ein in der Welt — die Umstände, unter denen der Diebstahl sich damals vollzog, die verdienen Berücksichtigung; der Thäter war zu der Zeit Angestellter im Hause Kleinschmidts, er bezog ein kleines Gehalt, aber trotzdem verheiratete er sich. Kinder kamen, die Not kehrte bei ihm ein, die Geburt des dritten und letzten Kindes, welches starb, warf die Mutter für lange, lange Zeit auf das Krankenlager. Die Geldverlegenheiten steigerten sich bis ins unerträgliche; da eines Tages, als die Not den höchsten Grad erreicht hatte, als kein Pfennig mehr für die Bedürfnisse der Frau und Kinder im Hause war, da sah der schwergeprüfte Mann, wie sein Chef vergaß, den Schlüssel vom Pult abzuziehen. Er öffnete es, nur eine Kleinigkeit wollte er nehmen, um Brot zu kaufen; da hörte er ein Geräusch, blindlings greift er hinein, zieht den Schlüssel ab und als er später in seiner Wohnung den Raub nachzählte, fand er dreitausend Thaler in seinem Besitz. Nachdem der Diebstahl bereits geschehen war, wurde zum Schlosser geschickt und zum Unglück des Heinrich Nordheim wurde erst nach dessen Weggang das Fehlen des Geldes entdeckt. So kam er in den Verdacht des Diebstahls, so wurde er trotz seines Leugnens als Dieb verurteilt."

Mit fieberhaft geröteten Wangen und unheimlich glänzenden Augen saß Egon da und hörte dem Bericht seines Vaters zu. Er mußte es glauben, daß er Johnson großes Unrecht zugefügt hatte; aber auch jetzt konnte er sich noch nicht zu einer Abbitte verstehen. Er wollte den Namen des wirklichen Diebes wissen; daß sein eigner Vater es sein könnte, der Gedanke kam ihm auch jetzt noch nicht. Der reiche, angesehene Bankier, der stolze und sittenreine Bürger ein Dieb, das war für ihn unfaßbar. Die Ergriffenheit seines Vaters, die bei der Erzählung so packend zum Ausdruck kam, erklärte er sich damit, daß der wahre Thäter ein Bekannter, ein Freund, vielleicht sogar ein Verwandter seines Vaters sei.

Johnson, der den Dieb kannte, war gleichfalls tief ergriffen durch die Art und Weise, wie der stolze und sonst so entschlossene Kommerzienrat das Bekenntnis ablegte. Höchst überrascht war er, als er vernahm,

daß der Diebstahl schon vor seinem Erscheinen im Kleinschmidtschen Hause stattgefunden hatte.

Eine lange Zeit herrschte Schweigen, ohne daß es einer von den dreien gemerkt hätte, so sehr war jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Endlich seufzte der Kommerzienrat tief auf und fuhr in seinem Bericht fort: „Der Schuldige fand zu seinem Leidwesen keinen Weg, das Vergehen sühnen zu können. Der Verdacht nahte sich ihm in keiner Weise; Kleinschmidt, welcher den Verlust leicht verschmerzen konnte, starb nach kurzer Zeit. Der Schuldige gründete bald darauf ein eignes Geschäft, und das Glück begünstigte ihn auffallenderweise; er wurde ein reicher Mann und der Stolz seiner Vaterstadt.

Wie willenlos entnahm der Kommerzienrat nun der Seitentasche seines Rockes ein Papier und dasselbe mit leise zitternder Hand und verschleiertem Blick Johnson hinhaltend, sagte er: „Hier, Herr Harry Johnson oder Heinrich Nordheim, ist die schriftliche Erklärung des Schuldigen, kurz aber bündig und mit seiner Namensunterschrift versehen; dieses Papier wird dem Gericht genügen, Ihre Unschuld zu erklären. Nennen Sie meinem Sohn den Namen des Schuldigen, ich vermag es nicht!“

Der Kommerzienrat erhob sich schwerfällig und wollte sich entfernen. Bevor er aber die Thür erreichte, hatte Johnson das Papier entfaltet und mit Erstaunen und freudigem Schreck die kurze Erklärung überflogen und die Unterschrift des Kommerzienrats gelesen. Schnell war er an der Seite des schwer geprüften Mannes, faßte dessen Hand, zog ihn mehr in die Mitte des Zimmers zurück und sagte: „Nehmen Sie dieses Bekenntnis und diesen Brief Hantelmanns, das einzige Papier in der Welt, auf das ich meine Beweisführung stützen könnte, ich verzichte auf beides; mir genügt es, daß Sie wissen, daß ich unschuldig bin.“

Nun geschah für Egon etwas Unerhörtes, etwas, was sein Blut erstarren und sein Herz beinahe still stehen machte. Sein Vater, der stolze Mann schrie auf wie in Freude und Schmerz, erfaßte die Hand dieses Arbeiter-Sprößlings und — küßte sie.

„Vater! Vater! Du!? Du!?“

Unbeschreiblich war der Ton, in welchem Egon diese Worte ausstieß.

Der Kommerzienrat richtete sich entschlossen auf und sagte nicht ohne Würde: „Ja, ich, der Kommerzienrat Reichardt, ich, Dein Vater war es!“

Egon schlug entsetzt, vernichtet die Hände vor sein Gesicht und stöhnte: „O, das ist schrecklich!“

„Ja, es war schrecklich! Schrecklich war meine Gewissensqual! Schrecklich war der Kampf in mir selbst, zu dem Dein Vorgehen gegen diesen Mann mich zwang. Durch immerwährendes Wohlthun, durch Aufmunterung und Unterstützung strebsamer Talente und so weiter, seit jener Thal suchte ich mein Gewissen zu beruhigen, die Schuld zu sühnen. Alles, was ich that, hatte nur diesen Zweck. Und nun kommst Du und willst gar die Mordwaffe auf diesen Edlen richten.“

Ohne sich zu erheben, er vermochte es noch nicht, sprach Egon zu Johnson: „Oh, wie Recht hatten Sie mit Ihren Worten: Richtet nicht, damit Ihr nicht gerichtet werdet!“

Dann schien seine Kraft wieder zu erwachen; er sprang auf und fragte in ergebenem Tone: „Was soll das Haus Reichardt thun, welche Genugthuung fordern Sie? Sie sehen mich beschämt vor Ihnen stehen, meine Bitte um Verzeihung kann nicht ins Gewicht fallen solcher Schuld gegenüber.“

„Ich kam mit versöhnlichem Herzen und ich verlange nur Versöhnung. Was hier in dieser Stunde geschehen, darf über diese Wände niemals — niemals hinausgelangen!“

Starr vor Staunen ob solcher Großmut stotterte Egon: „Wie, Sie verzichten auf jede Ehrenerklärung, Herr Nordheim?“

„Ich heiße nicht Nordheim; ich heiße Johnson. Heinrich Nordheim ist verschollen!“

Egon verstand sehr wohl den tiefen Sinn dieser Worte und die große Wohlthat, die für sein Haus in derselben lag und beschämt gerührt erwiderte er: „Sie wollen uns durch Ihre Großmut vernichten?!“

„Achtzehn Jahre lang habe ich den Namen Heinrich Johnson mit Ehren geführt und niemals, niemals werde ich denselben ablegen: das ist einfache Klugheit.“

„Ich wage nicht, Ihnen die Hand zu reichen, fordern Sie mein Leben, ich gebe es Ihnen!“

Der Kommerzienrat trat zögernd auf seinen Sohn zu und zagend streckte er ihm die Hand entgegen mit den Worten: „Ich danke Dir, Egon.“

Egon ergriff die Hand seines Vaters und blickte denselben teilnehmend und besorgt an.

Johnson aber sagte: „Geben Sie mir Klaras Hand. Nehmen Sie mich und meine Schwester als Kinder an, Herr Kommerzienrat, dann geht der Name Nordheim in dem Namen Reichardt unter und niemand wird mehr nach demselben fragen.“

Der Kommerzienrat reichte Johnson mit einem Blick vollster Dankbarkeit beide Hände hin und erwiderte: „Das ist keine Sühne, die ich leiste, das ist eine Wohlthat, die Sie mir erzeigen.“ —

Ein fröhliches Fest versammelte die Familien Reichardt und Nordheim noch am selben Abend im Hause des Kommerzienrats. Die Damen fragten nicht, wie die Wolken so plötzlich sich verteilt hatten, sie waren glücklich, daß es geschehen war.

Die Aufregungen der letzten Tage zogen Egon ein Nervenfieber zu, nach dessen Ueberwindung er ruhiger und glücklicher zu sein schien, als je zuvor. Bald darauf fand seine Vermählung mit Adele statt, nachdem vorher ihr Kontrakt mit dem Hoftheater gelöst worden war.

Am Anfang der dritten Woche ihrer Hochzeitsreise traf das junge Ehepaar in Hamburg mit dem Kommerzienrat, Klara und Johnson zusammen. Am nächsten Tage bestiegen alle den Dampfer „Columbia“, um nach Amerika abzufahren. Waidmüller und Tante Beate hatten sich nicht entschließen können, die Reise übers Weltmeer zu machen. Schon nach vierzehn Tagen erhielten die beiden alten Leutchen durch ein Telegramm die Nachricht von der ehelichen Verbindung Johnsons und Klaras.



Römische Gemüseverkäuferin.

Der Handel auf der Straße mit den täglichen Gebrauchsarti'eln blüht im Norden wie im Süden. Auch die Straßen des heiligen Roms werden durch Verkäuferinnen belebt, welche die Erzeugnisse der Gärten und Felder beredsam anpreisen. Prächtiges Geflügel, Eier, Gemüse aller Art, Datteln, Mandeln, Maulbeeren, Oliven, Orangen, Trauben und Citronen werden von ihnen feilgeboten. Sehr häufig trifft man unter diesen Verkäuferinnen anmutige Gestalten und wirkliche Schönheiten, welche auch nicht gar zu ungern der Studienmappe der deutschen Maler, wie es auch bei obigem Bild geschehen, sich einverleiben lassen.

Im Rosenmond.

(Zu dem Bild auf Seite 45.)

Die Rose weinte eine Thräne
In einsam banger Nacht,
Die Thräne küßte fort der Morgen,
Und hat die Rose angelacht.

Nun öffnet sie den Blütenkelch
Dem warmen Strahl der Sonne,
Und nach der Thräne glänzet sie,
Erquickt voll neuer Wonne.

Otto Weddigen.



Kochunterricht. Im Oktober v. J. ist in der Stadt Köln die Einrichtung eines besondern Haushaltungsunterrichts, zunächst im kochen einfacher Speisen, welcher Mädchen der städtischen Volksschulen neben dem Volksschulunterricht im letzten Jahre ihres schulpflichtigen Alters erteilt wird, versuchsweise ins Leben getreten. Für die erste Einrichtung zunächst einer Kochschule hat die städtische Verwaltung einmalig 3400 Mk. und für die laufenden Jahresausgaben 1900 Mk. bewilligt. Die Leitung der Kochschule ist der Witwe eines Lehrers übertragen, die früher selbst Volksschullehrerin gewesen ist und sich durch eine sechswöchige Unterweisung in der Haushaltungsschule zu Kassel für diese Leitung weiter befähigt hat. Der Unterricht ist für die teilnehmenden Mädchen ganz unentgeltlich. Auch wird das Haushaltungsgeld für die Anschaffung der Speisen, à Mk. 0,75 für je eine Familie darstellende Mädchen, von der städtischen Verwaltung bestritten. Die in der Schulküche zubereiteten Speisen werden von den Mädchen ohne Vergütung mittags genossen. Diese Schulküche wird zur Zeit von je 24 der ärmeren Mädchen aus 6 Oberklassen der Kölner Volksschulen in der nähern Umgebung der Schulküche beschickt. Je 24 Mädchen, in 6 Familien zu je 4 Mädchen eingeteilt, erhalten das Jahr hindurch an einem bestimmten Tage in der Woche von der Leiterin die Belehrung im einkaufen, herrichten und kochen der Speisen. In einer aus zwei nebeneinanderliegenden freien Schulsälen nebst Kleiderraum und Vorratskammer hergerichteten Küche sind vier einfache Doppelherde, ebenso viele Anrichte- und Arbeitstische, die erforderlichen Schränke und Nebenapparate in saubersten Ordnung aufgestellt. Jeder Herd dient für die Uebung von vier Mädchen, die sich gewissermaßen als eine Familie betrachten. Sobald die betreffenden Mädchen um 10 Uhr aus ihrem Schulhause ankommen, legen sie Hut und Mantel ab, waschen die Hände, empfangen eine Küchenschürze und begeben sich dann in die Küche auf die für sie bestimmten Plätze an den Tischen. Sie finden an der Schultafel ein Verzeichnis der Arbeiten, welche an dem Tage vorgenommen werden sollen. Jede Schülerin erhält ihre Nummer, um zu wissen, was sie zu thun hat. Zunächst giebt die Leiterin über die zweckmäßige Art der Ausführung dieser Arbeit, über Preis, Nährwert, Verdaulichkeit, natürliches Vorkommen der zu kochenden Speisen, Aufschluß und läßt die Schülerinnen den Bedarf und die Kosten für ihre Familien berechnen und aufschreiben. Dann erhält je ein Kind jeder Familie ein Geldtäschchen mit etwa 75 Pf. Inhalt und kauft in der Vorratskammer das Erforderliche ein. Nach der Rückkehr in die Küche wird unter Leitung der Lehrerin zubereitet, Feuer angelegt, gekocht, der Tisch gedeckt, aufgetragen, gemeinschaftlich das Tischgebet gesprochen, gegessen, abgetragen, gespült und Herd und Küche wieder in Ordnung gebracht. Jedes Kind arbeitet dabei nach der für seine Nummer geltenden Anordnung. Die Zwischenzeit wird wieder zu Belehrungen über Gesundheitspflege und über die Materialien, welche an dem Tage gebraucht wurden, verwendet. Nachdem die Mädchen noch das Küchenrezept sowie die Ausgaben in ein besonderes Heftchen eingetragen haben, werden sie vor 2 Uhr wieder zu ihrer Elementarschule entlassen.

Eine Ausrüstung. Im Jahre 1328 verbanden sich die Städte Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben zu einer wechselseitigen Hilfe gegen einen gemeinschaftlichen Feind: Halberstadt wollte 10 Mann auf Ochsen und 10 Mann auf Hengsten, Quedlinburg 10 Mann auf Ochsen und 5 Mann auf Hengsten, und Aschersleben 5 Mann auf Ochsen und 10 Mann auf Hengsten ins Feld stellen.

Original-Vexierbild.

(Gesetz vom 11./VI. 70.)



(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Verzeihung auf jeden Fall. „Wie konnten Sie nur so ungeschickt sein, mir auf den Fuß zu treten, Herr Leutnant!“ — „Verzeihen Sie, mein Fräulein, aber es war nicht meine Schuld; warum ist Ihr Fuß so klein, daß man ihn nicht sehen kann?“

Magisches Quadrat v. J. H.



A	A	E	E	E
E	E	E	H	L
L	L	M	M	O
O	P	P	T	T
T	U	U	Z	Z

Obige Buchstaben sind in der gleichen Form so zu ordnen, daß die einzelnen Reihen von oben nach unten und von links nach rechts gelesen gleiche Wörter ergeben. Diese bezeichnen: 1) Baum, 2) Fremdwort im Kartenspiel, 3) Vor[illegible]irge an der Westküste von Südafrika, auch ein Diktator, 4) Kraftaufwand, 5) Hunnenkönig.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Wörtlich befolgt. Frau: „Wo haben Sie denn den Braten, Minna?“ Dienstmädchen: „Den habe ich der Katze gegeben, gnädige Frau.“ Frau: „Der Katze, wie kommen Sie denn dazu?“ Dienstmädchen: „Ja, gnädige Frau, Sie sagten doch gestern als ich das Fleisch vom Markte brachte, der Braten ist für die Katz.“

Mittel gegen die Seekrankheit. Der Dampfer von Dover nach Calais war von Reisenden überfüllt. Die See ging hoch. Die Damen befanden sich in Erwartung der üblichen Zufälle, die Herren rauchten auf dem Verdeck, so lange dies eben möglich. Plötzlich wurde eine vornehme Frau in den besten Jahren heraufgeleitet, die so schnell von dem bekannten Leid befallen worden, daß man bedacht war, sie an die frische Luft zu bringen. Von einer Gruppe mehrerer Herren löste sich ein ältlicher Mann los, trat auf die Erkrankte zu und sagte: „Seekrankheit? Meine Spezialität!“ Dann zog er eine Bonbonniere aus der Tasche und reichte der stöhnenden Frau eine Pastille. Diese schluckte das Ding hinunter, schlug die Augen auf, ließ sich von dem Koch ein Beefsteak und ein Glas Porter als Herzensstärkung bringen und erklärte sich völlig hergestellt. Alle Reisenden drangen in den Heilkünstler, er möge ihnen von der Wunderarznei verkaufen. Doch dieser erklärte, Madame das letzte Stück des Vorrats gegeben zu haben. Beim landen, o ja, die Schachtel mit 10 Stück zwölf Francs. Gesagt, gethan, und als die Reise zu Ende war, hatte der Arzt mehr als 600 Schachteln mit Pillen verkauft. Allein die Medizin blieb bei allen Käufern völlig wirkungslos und die chemische Analyse besagte, dieselbe bestehe aus Zucker mit etwas Soda gemengt und sei völlig harmlos. Das Erstaunen über die Wirkung, welche sie dennoch bei der einen Dame an Bord gehabt hatte, währte so lange, bis einer der Reisenden zufällig den Arzt und die geheilte Seekranke in Paris Arm in Arm lustwandeln sah. Er hielt das Paar fest und der Gauner sagte frech: „Mein Herr, die Naturen sind nicht gleich, bei meiner Frau hatten die Pillen Wirkung und bei mir noch eine weit bessere!“

Silben-Rätsel.

An, ber, bert, bitz, bo, da, dam, drost, ei, ei, go, i, ken, kie, land, li, ne, ne, o, ru, san, stand, su, ve, wol.

Aus vorstehenden 25 Silben sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein bekanntes Sprichwort ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1) männlichen Vornamen, 2) edles Benehmen, 3) weiblichen Vornamen, 4) Dunstgebilde, 5) Verwandschaftsgrad, 6) zerfallenes Bauwerk, 7) Vogelerzeugnis, 8) hannoverschen Beamten, 9) Frucht, 10) Nebenfluß der Oder.

Wortspiel-Rätsel.

Groß geschrieben, Länder, Staaten
Auch Besitzer, wohl beraten;
Klein um jemand zu verständigen,
Irgend etwas einzuhändigen.

Buchstaben-Rätsel.

Mitten in eine Schweizerstadt
Setzt ein n hinein;
Wer nicht gut sich betragen hat,
Fleißig nicht wollt' sein:
Dann an mir bemerkt sofort
Was geteilt besagt dies Wort.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rebus: **Eine erhebende Kunde**; des Buchstaben-Rätsels, **Kind, Rind, Wind**; des Verstell-Rätsels: **Ulm, Lord, Dur, Moll**; der zweisilbigen Scharade: **Weihrauch**.

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.